

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das erste deutsche Schützenfest

[urn:nbn:de:bsz:31-337023](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337023)

Das erste deutsche Schützenfest.

Gotha, 12. Juli 1861.

Das war ein Fest der Männer. Wehrhaft, mannhaft, das gilt zu allen Zeiten. Wer nicht die Waffe zu handhaben versteht, ist kein Mann in der vollen Bedeutung des Worts.

Die Turnfeste sind die frohen Tage der Jugendlust und der sich stählenden Kraft des Körpers und des Geistes, die Sängerefeste sind die frohe Kundgebung einer Schönheit, wie sie nur uns Deutschen eigen ist, denn nur wir Deutschen haben den vielstimmigen Gesang schon im Volksliede und bilden ihn aus zur reinen Kunsthöhe. Das Schützenfest ist das Fest der ernstern Mannheit. Wohl dem, der allen dreien angehört: Jugendkraft, Liebeslust und Schützengewandtheit in sich vereint, und es werden Feste kommen, wo Turner, Schützen und Sänger eins sind.

Du hast die Berichte vom ersten deutschen Schützenfeste gewiß in Deiner Zeitung gelesen und ich will Dir nur erzählen, was ich selber erschaut, und was mir dabei durch die Seele zog.

Mir ist jetzt, da das Schützenfest vorüber, so froh und wohlzig zu Muthe, wie am Morgen nach einem Abend, da man mit wackeren, edlen Genossen einen guten, reinen Wein getrunken. Es ist keine Nachsäuerung im Gemüthe und keine im Magen und man beginnt mit frischer Kraft die Weiterführung der gewohnten Lebensaufgabe.

Unser Freund L., der nach zwölfjähriger Verbannung wieder ins Vaterland zurückgekehrt ist und sein volles, warmes Herz heimbrachte, hat mich oft geneckt mit der Frage: Wo finde ich denn das deutsche Volk mit dem Ausbruche seiner Lust und seines Leides? Wäre er mit hierher gekommen, er hätte hier ein braves Stück deutsches Volk gesehen mit seinen Tugenden und seinen Fehlern.

Es ist eine Freude, aus der Vereinsamung heraus wieder einmal unter zu tauchen in den großen Strom seines Volks, gestärkt und erfrischt geht man wieder daraus hervor und man bedauert nur, daß es jetzt nichts Bestimmtes zu thun giebt, woran man sein volles, hingebendes Herz behätigen kann.

Man muß sich damit begnügen, im Kleinen und Unscheinbaren den großen Gedanken ins Werk zu setzen.

Hoffentlich finde ich Dich auch beim nächsten Feste und Du bist hoffentlich keiner von denen geworden, die nur gern zusehen und beobachten, was die Andern

treiben. Frisch hinein in den Strom und freue Dich, daß Du ein Tropfen bist im Strome Deines Volks!

Gestern am 11. Juli des Jahres Ein Tausend achthundert und einundsechzig ist ein großes Datum eingezeichnet in die Geschichte des deutschen Volkes, denn an diesem Tage wurde der deutsche Schützenbund gegründet. Wenn die deutschen Schützen sich von nun an alle zwei Jahre in Reih und Glied stellen, als gute Kameraden in gleichem Schritt und Tritt daherschreiten und dann friedlich mit einander ringen, wessen Hand die festeste, wessen Auge das sicherste — sie müssen der freundlichen Stadt Gotha gedenken, wo der Bund zuerst das Licht der Welt erblickte, und sein edler Gewattersmann heißt Ernst.

Wie lange lebt ein Gedanke im Geiste der Menschen und kann keine Ruhe und keine Erlösung finden, aber lebt er wahrhaft in ihnen, so findet er endlich seine Erlösung und wird zur That. Die deutschen Schützengilden fristeten bis jetzt ein halb lächerliches, halb ehrwürdiges Leben; Du erinnerst Dich gewiß des großen Tages in der kleinen Stadt, wenn sich plötzlich die ehrsamten Bürger mitten im Sommer auf ein paar Tage an einem Fastnachtspiel ergözen. Sie verwandeln sich in Soldaten, stecken sich in abgelegte Uniformen, belasten das Haupt mit entlassenen Bärenmützen, reden einander in allem Ernste mit Herr Oberst, Herr Hauptmann, Herr Leutnant, Herr Schützenkönig u. s. w. an, und der Vetter steht eine Stunde Wache vor dem Hause seines Genossen, bei dem die Fahne aufbewahrt wird, und die Kinder sind dann in diesen Tagen die Glückseligsten, die großen und die kleinen. Die kleinen freuen sich, ihre Väter nun auch einmal in Uniform zu sehen und wie sie Soldatenspielen, und die Alten stehen in Reih und Glied und zwingen sich, eine gebührend ernste Miene zu machen.

Es wird schon längst allgemein gefühlt, daß dieses ganze Gethue nicht blos lächerlich ist; es steckt etwas darin, daß der Bürger sich noch seiner Wehrhaftigkeit erinnert, aber die Form mit sammt der Uniform ist überlebt, eng und altväterlich; überall erwachte das Bewußtsein, daß das deutsche Schützenwesen einer Erneuerung bedarf, und diese Erneuerung wird nothwendig zu einer Erweiterung. Die deutschen Schützen müssen sich als eine Einheit fühlen und sich nicht mit altem, abgelebtem Formenwesen schleppen, und nun ist's da: der deutsche Schützenbund ist gegründet.

So wird es mit allen Gedanken gehen, die wahrhaft im Menschen leben; vor allem mit dem unausrottbaren Gedanken der deutschen Einheit. Mag da und dort noch gezagt werden: der Gedanke wird zur That, und ich wünsche nur mir und Dir, daß wir den Tag seines Erlebens erleben mögen und daß er in Frieden sich verwirkliche.

Als wir in der Morgenfrühe das schwarzrothgoldene Banner am Bahnhofe

in Gotha flattern sahen, da riefen die Reisegenossen einander an; das war das Erkennungszeichen, in dem diejenigen, die fremd einander gegenüber saßen, sich erkannten: wir sind Söhne des einen Vaterlandes und wollen, daß es ein einiges werde. Aller Augen leuchteten hell. Das ist die Fahne, unter der das deutsche Volk siegen wird und muß gegen innere und äußere Feinde. „Seid einig, wie wir!“ lautete der Widerhall der schweizerischen Eidgenossen vom Schützenfest zu Stans, als ihnen von Gotha aus der Schützengruß durch ein Telegramm zugerufen wurde. Seid einig, wie wir!

Wir Deutsche sind so reich an allen Kräften, die das Leben zu einem echten machen; haben wir die Einheit, wo ist ein Volk, das sich mit uns messen mag?

Es war nur ein kleiner Theil aus allen deutschen Gauen hier in Gotha versammelt, aber so oft man wieder hineinschaut in das herzwarne Leben, diese Hingebung, diese Innigkeit, diese unverwiltliche Heiterkeit trotz aller Hubeleien, da drängt sich aus innigster Seele der Ruf Hutten's hervor: es ist eine Freude zu leben!

Vor allem erhebend war es, zu sehen, daß es an jener Disciplin der Geister nicht fehlt, ohne die nie etwas Ganzes zu Stande gebracht werden kann. Einzelne Absonderlinge oder auch Sonderbündler werden von der gesunden Strömung der Gesamtheit überwältigt. Aber dieses Fest hatte auch seinen tapfern Herzog in der eigentlichen Bedeutung des Wortes, einen Mann und Vaterlandsfreund, der mit festem Schritt und freibersehendem Geist an der Spitze dieser erst seit heute zusammengestellten Schaar einherzog und sie zu festem, sicherem Ziele leitet. Es werden manche Vernehme die Nase rümpfen, daß ein Fürst ohne äußere Abzeichen sich unter seine Vaterlandsgenossen stellte und einem Jeden das Wort gönnte; aber sie hätten es sehen müssen, daß die innere Würde die eigentliche und wahre Würde ist; vor ihr besteht alles Unwürdige nicht mehr und hat nicht den Muth, sich aufzurichten.

Man findet es schön und löblich, wenn der Führer im Kriege kameradschaftlich mit den Seinen lebt. Ist es nicht löblicher, das im Frieden ins Werk zu setzen? Freilich bedarf es dazu des sicheren Scharfblicks, der Ueberlegung und Besonnenheit und der mannhaften Anmuth, die wir in den Tagen des ersten deutschen Schützenfestes lebendig vor uns sahen. Mindere Naturen, die ihre Würde und Bedeutung nur äußeren Anhängeln verdanken, konnten dasselbe nicht wagen, viel weniger so glänzend hinausführen.

Noch fehlt unserem Schützenfeste ein gewisser Pomp, der namentlich die Preisvertheilung festlicher machen würde; es wird bei künftigen Festen eine Erhöhung geben müssen, auf die der Sieger heraustritt, und vor allem wäre zu wünschen, daß die Siegespreise wesentlich nur in Schmucksachen, besonders in Trinkbedern bestehen. Das giebt einen reichen Festschmuck durch das ganze Volk

und man trinkt aus den Bechern edlen Metalls, die sich von Geschlecht zu Geschlecht erhalten, den Genossen in der Ferne zu und denen, die in der Zeit nach uns kommen werden. Schon jetzt war es annuthend, die Namen der Sieger auszurufen und mit Hörnerschall begleitet zu hören, und hier ersetzte die Person des preisvertheilenden Herzogs das, was bei künftigen Festen eine gewisse Ceremonie darstellen muß. Der einzelne Schützenverein kann dabei den Sieger aus seiner Mitte abholen.

Schon bei diesem ersten Schützenfeste stellte sich heraus, daß die Theilnehmer auch hier verschiedenartig sind; es sind solche, die wesentlich nur Schützen sind, die im Scheibenstand verharren, weder an einer Lustbarkeit, noch an einem Ausdruck von vaterländischen Gedanken besonders theilnehmen; sie sammeln ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit auf das Schießen, und es ist einmal so in der Welt, daß man nicht zu gleicher Zeit auf zwei Hochzeiten sein kann. Hoffentlich sind diese Schützen, wenn es nicht gilt, fürs Vaterland ins Schwarze zu treffen, ebenso aufmerksam und fleißig und halten ihren Zielpunkt fest im Auge.

Ein Gegensatz und ein Zerbild des eifrigen Schützen, der um der Ehre willen seine beste Kraft einsetzt, sind die sogenannten Raubschützen, die ich hier erst kennen lernte. Es sind dies listige Gesellen in selbstgeschaffenen eigenthümlichen Trachten, sie haben Niemand, an den sie sich anschließen, sie sind allein gekommen und gehen allein, und ihr ganzes Dichten und Trachten geht darauf aus, recht viele und recht werthvolle Preise zu gewinnen, nur um die vaterländischen Opfergaben recht bald in klingende Münze zu verwandeln. Es wird eine der schwierigsten Aufgaben der künftigen Schützenordnung sein, den Raubschützen das Handwerk zu beschränken, denn es ihnen ganz zu legen, wird kaum möglich sein.

Die dritte Art von Theilnehmern, oder eigentlich die zweite — denn ich möchte die Raubschützen nicht zählen — das sind eigentlich diejenigen, deren Zielpunkt der große, vaterländische Gedanke ist und die sich weniger in den Schießständen aufhalten, als beim gemeinschaftlichen Mahle oder auf der Rednerbühne sich einfinden. Ihr Wunsch geht vor allem dahin, daß beim Schützenmahl so wenig als möglich Musik gemacht werde. Es wird schon so viel gedubelt und gegeigt und geklumpert in Deutschland, die Menschen täuschen sich schon so viel über die welke Abgestandenheit ihres Daseins hinweg durch Musikmachen, daß da, wo sich die Menschen zu Freudeaustausch zusammenfinden, die Musik wohl zurücktreten darf, und der Sinn wird hin und her geworfen durch diese rauschenden Töne, und die Menschenstimme erscheint fast dürftig nach einem vollen Orchester. Zu wünschen wäre dann, daß nur der das Wort ergreife, wer wirklich etwas zu sagen hat und es kurz und knapp zusammenfassen kann. Die brennenden, ja bald eiternden Wunden, die dem deutschen Rechtsbewußtsein geschlagen sind —

Schleswig-Holstein und Kurhessen — fanden natürlich auch hier laute Klage, und die Worte und Gedanken sind bittere Tropfen in jeden Freudenkelch, den ein Deutscher zum Munde führen will.

Man steht wie über der Erde und schaut und hört weit hinein in die Lande, man vergißt, wo man ist, wenn Stimmen von allen Seiten anrufen und ganze Städte und Länder zu sprechen beginnen. Zur selben Stunde kamen vaterländische Grüße von Nord und Süd mit der Blitesschnelle des Telegramms bei uns in Gotha an. Es ist eine große, erhebende Zeit, in der es eine Sprache gibt, die Raum und Zeit überwindet, und wie der electrische Funke zuckt über die Länder, über Berg und Thal, so zuckt der eine und selbe Gedanke in den Herzen derer, die jetzt weit auseinander gerückt sind.

Der deutsche Schützenbund hat noch schwere Aufgaben zu lösen. Es soll eine gleiche Schußwaffe, eine gleiche Schußart, und eine möglichst gleiche Bekleidung der verschiedenen Schützenvereine hergestellt werden. Es wird gelingen, denn es hat sich gezeigt, daß die Freiheit auch darin besteht, daß man die Pflanzsamkeit und die Zucht kenne, die sich einordnet in den Gesamtwillen, der da ist die Freiheit Aller.

Es war eine wundervolle, helle Sommernacht, als ich gestern spät am Abend in das Haus meines Gastfreundes heimkehrte. Zwei Schützen geleiteten mich; sie trugen ihre Stutzen über der Schulter und waren gleicherweise vollbeglückt vom Innewerden vaterländischer Einheit und vom glücklichen Gelingen des nun gegründeten Schützenbundes. Es waren zwei Genossen, wie sie nur die neue Zeit hervorbringt: thätig im bürgerlichen Schaffen, ein jeder sein festes Heimwesen regierend und erhoben von den edelsten Gedanken der Menschheit. Die Sterne leuchteten am Himmel und sie alle überstrahlte der Komet, der so plötzlich erschienen war und dem wir nun seine Bahn nachzumessen haben. Wann wird ein solcher Komet erscheinen am deutschen Himmel, der alle Blicke auf sich zieht? fragte der Eine. Das ganze Firmament, erwiederte der Andere, ist der Himmel, an ihm wandelt jeder seine gemessene Bahn. Aber die Sonne beherrscht sie alle, lautete die Antwort, und hin und her ging die Wechselrede und wir gedachten derer, die hinab gegangen waren, bevor die Sonne deutscher Einheit am Himmel erschien, und wir gedachten derer, die nach uns kommen und sich erquicken werden an ihrem alles durchbringenden Strahle.

Wir reichten einander endlich still die Hand. Es waren feste Hände, die ich erfaßte zum ersten vielleicht zum letztenmale. Möge sie bald kommen die Zeit, da diejenigen, in deren Herzen der Gedanke des einigen Vaterlandes lebt, einander die Hände reichen zum unauflößlichen Bunde.

